

Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Herausgeber: Sonos Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Band: 106 (2012)

Heft: 5

Rubrik: Gehörlos, Hörbehindert, Hörbeeinträchtigt, Taub

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gehörlos – Hörbehindert – Hörbeeinträchtigt – Taub



Gehörlosenkultur – Gebärdensprachbenützer – Taubengemeinschaft – was gilt?

Die Begriffe für die Bezeichnung des Hörstatus sind in den letzten Jahren immer zahlreicher geworden. Die deutsche Sprache ist lebendig und entwickelt sich ständig weiter. Ist dies ein Problem für die Identität der Gehörlosen?

Wird der altbekannte Begriff «taub» von Gehörlosen akzeptiert? Sind wir mit den ständigen Begriffswechseln überfordert? Müssen künftig Namen von Gehörlosen-Institutionen dem aktuellen Begriff angepasst werden?

Im Clubraum der Roten Fabrik in Zürich-Wollishofen treffen sich am Mittwoch, 11. April 2012, auf Einladung der «kofo zürich», des Gehörlosen- und Sportvereins Zürich und in Zusammenarbeit mit «sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH» zahlreiche Zuhörende und Zuschauernde, um sich über die Begriffe rund um die Bezeichnungen der verschiedenen Hörstatus zu informieren.

Gian Reto Janki eröffnet das zweite kofo im Jahr 2012. Er freut sich sehr über die grosse Resonanz und heisst die über fünfzig BesucherInnen sowie seine Podiumsgäste ganz herzlich willkommen. Speziell begrüsst werden auch die beiden anwesenden Gebärdensprachdolmetscherinnen Stefanie Raschle und Pierina Tissì.

Gian Reto Janki: «Damit wir uns ein wenig auf das heutige Thema einstimmen können, zeige ich eine Folie mit Begriffen von



Gian Reto Janki eröffnet das zweite kofo zürich im Jahr 2012.

Bezeichnungen über den Hörstatus, die ich in der Schweizerischen Taubstummen-Zeitung aus dem Jahr 1923 gefunden habe. Und diese sind: Entstummte, Taube, Taubstumme, Stumme, Spätertaubte, Gehörlose, Taubredende, sprechende Taubstumme, Schwerhörige und Taube. Die Vielfalt der Begriffe war also vor fast neunzig Jahren schon bemerkenswert und verwirrend. Einige dieser Begriffe werden tatsächlich auch heute noch gebraucht.

Vielleicht gelingt es heute Abend, sich zusammen mit meinen Podiumsgästen in der gemeinsamen Diskussion auf einen zeitgemässen Begriff festzulegen. Es sind dies: Dorothe Veraguth, Dr. med. Leitende Ärztin der Audiologie/Pädaudiologie an der ORL-Klinik am Universitätsspital Zürich, Irene Eckerli Wäspi, lic. phil Psychologin Erstberatungsstelle für Familien mit einem hörgeschädigten Kind, Markus Fertig, Landesverband der Gehörlosen Baden-Württemberg, und Ruedi Graf, Geschäftsführer sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH und Vertreter der Kontaktstelle Region Zürich.»

Impulsvortrag von Markus Fertig

Markus Fertig bedankt sich eingangs ganz herzlich für die Einladung zur heutigen Veranstaltung, welche er sehr gerne angenommen habe. In Bezug auf das Thema des heutigen Abends stelle er fest, dass in Deutschland der Begriff «taub» sehr hoch im Kurs sei.

Markus Fertig informiert kurz, dass er zweiter stellvertretender Verbandsvorsitzender des Landesverbandes der Gehörlosen Baden-Württemberg und als gehörloser Fachlehrer und geprüfter Dozent der Deutschen Gebärdensprache (DGS) am Hör-Sprachzentrum Heidelberg/Neckargemünd arbeite.

Markus Fertig: «In meiner 13-jährigen Tätigkeit als Lehrer stelle ich fest, dass immer weniger gehörlose Kinder an meiner Schule unterrichtet werden. In meiner Verbandsarbeit engagieren wir uns für die Umsetzung der UNO-Konvention.»

Entstehung und Entwicklung des Begriffes «taubstumm»

Markus Fertig beginnt seinen Impulsvortrag mit dem Hinweis, dass der Begriff «taubstumm» durch eine Bibel-Übersetzung von Martin Luther im Jahre 1521 in der deutschen Sprache aufgetaucht sei. «Im Jahr 1775 entstehen die ersten Taubstummen-Anstalten in Leipzig. Taubstummen-Oberlehrer führen die orale Methode ein. Aus Taubstummen wurden Gehörlose, die Sprache artikulieren. Taub oder gehörlos zu sein, bedeutet also nicht, dass man auch stumm ist. In den 30er Jahren wurde von der Gehörlosenbewegung der Begriff «Taubstumme» durch «Gehörlose» ersetzt. Bis heute konnte sich der Begriff «gehörlos» nur ganz schwer durchsetzen. Der Begriff «taubstumm» ist nach wie vor sehr verbreitet.»



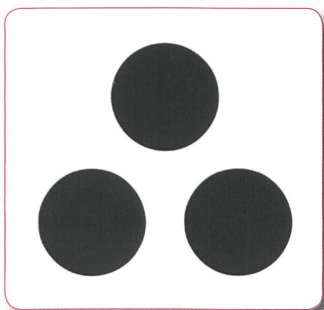
Markus Fertig – ein profunder Kenner des deutschen Gehörlosenwesens.

Seine Recherchen unterstreicht Markus Fertig mit einem Auszug aus der Deutschen Gehörlosen-Zeitung aus dem Jahr 1927, in welchem unter anderem steht... Es ist die Meinung das Wort «taubstumm» ist nicht die richtige Bezeichnung für einen Menschen, der zwar taub, aber nicht mehr stumm ist.

«Sogar im Jahr 2012 wird in der Deutschen Bild-Zeitung in der Ausgabe vom 28. Februar auf der Front-Seite der Begriff taubstumm immer noch verwendet. In grossen Lettern steht: Jetzt reicht es, ihr miesen Kaffee-Fahrt Betrüger! «Taubstumme Rentner um 2000 Euro geprellt». Bemerkenswert war, dass im Verlaufe des Tages die gesamte Auflage dieser Bild-Zeitung total ausverkauft war.»

Markus Fertig erklärt, dass im Duden der Begriff «taubstumm» nicht mehr erwähnt werde und durch «gehörlos» ersetzt worden sei.

Auf Wikipedia erscheint unter dem Suchbegriff «Hörbehinderung» die Erklärung, dass Hörbehinderung alle Arten von Beeinträchtigungen des auditiven Systems umschreibt. Dazu gehören Hörschädigungen (Schwerhörigkeit, Resthörigkeit) und Gehörlosigkeit, Tinnitus und Gehörgangstenosen (Verengung des Aussenohres bis hin zum Verschluss Gehörgangtresie).



Vormals geltendes Symbol für «hörbehindert» beziehungsweise «gehörlos».



Aufmerksam verfolgen die kofo-Besucherinnen und -Besucher die Diskussion auf dem Podium.

Bemerkenswert sei das alte Hörbehinderten-Symbol bzw. die Armbinde mit den drei schwarzen Punkten auf gelben Hintergrund, welche vor mehr als vierzig Jahren von den Gehörlosen getragen werden musste. Ein ähnliches Symbol gab es auch für blinde Menschen. Es sei eine Zeit der totalen Stigmatisierung gewesen, macht Fertig geltend. Weiter informiert er noch über eine Umfrage der deutschen Gehörlosenzeitung vom 20. September 2010 und eine von Benedikt Feldmann auf «Facebook» vom Sommer 2011 mit der Frage «Welche Bezeichnung bevorzugen Sie?».

An der ersten Umfrage haben insgesamt 374 Menschen mitgemacht. Ein erstaunliches Ergebnis sei entstanden: 142 Befragungsteilnehmer oder 37,97% haben den Begriff «taub» angeklickt und 128 Befragungsteilnehmer oder 34,22% haben den Begriff «gehörlos» angeklickt.

An der zweiten Umfrage haben insgesamt 1128 User teilgenommen, davon haben 816 für den Begriff «gehörlos», 137 für «taub» und 245 für «hörgeschädigt» gestimmt.

Markus Fertig schliesst seinen Impulsvortrag mit Blick auf die beiden Umfragen: «Die Frage

lautet eigentlich, welche Zielgruppe definiert sich über welchen Begriff?»

Podiumsdiskussion

Gian Reto Janki möchte von seinen Gästen zu Beginn der Podiumsdiskussion wissen, welchen Begriff sie in ihrer täglichen Arbeit in Zusammenhang mit dem Hörstatus verwenden.

Irene Eckerli Wäspi erklärt, dass für sie das Wort «hörbehindert» ein eigentliches Unwort sei. Dieses Wort stehe im Gleichklang mit geistiger oder körperlicher Behinderung. Deshalb verwende sie dieses Wort praktisch nie. Das Wort «taubstumm» werde in der Psychologie schon seit Jahren nicht mehr verwendet. Dies vor allem auch aus dem Wortspiel heraus «stumm» = «dumm».

Dorothe Veraguth doppelt nach. Auch sie verwende die beiden Wörter «taubstumm» und «hörbehindert» in ihrer Arbeit nie. Ihre Aufgabe sei es, die Eltern schon kurz nach der Geburt bestmöglich über das «Krankheitsbild» in Bezug auf die Hörfähigkeit ihres Kindes zu informieren. Dabei verwende sie in der Regel die Begriffe «an Taubheit grenzend», «Schwerhörigkeit», «Resthörigkeit» oder über die Gradierung der vorliegenden Schwerhörigkeit.

Ruedi Graf erzählt, dass er sich nicht daran erinnern können, wie seine Eltern damals über seine «Ertaubtheit» informiert worden seien. Geärgert habe ihn eigentlich nur, dass ihm und anderen Gehörlosen während der Schulzeit «Namen» in Bezug auf ihren Hörstatus gegeben worden seien.

Markus Fertig stellt fest, dass es tatsächlich sehr schwierig sei, die Eltern kompetent darüber zu informieren, was auf sie und ihr Kind zukomme. Dafür brauche es grosse Sensibilität und viel Feingefühl. Er sei aber klar der Meinung, dass Gehörlose



Gian Reto Janki (ganz rechts) im Gespräch mit seinen Podiumsgästen: Irene Eckerli Wäspi, Dorothe Veraguth, Ruedi Graf und Markus Fertig (v.l.n.r.).



Die Podiumsteilnehmenden anerkennen, dass die Zusammenarbeit zwischen der Selbst- und der Fachhilfe in vielen Punkten gegenüber früher tatsächlich besser sei. Es seien bemerkenswerte Fortschritte erzielt worden.

tatsächlich behindert seien. Deshalb könne aus seiner Sicht der Begriff «hörbehindert» sehr wohl verwendet werden. Im Deutschen Gehörlosenbund werde der Begriff «taub» ganz aktuell wieder diskutiert. Die Schlussabstimmung über die (weitere) Verwendung des Begriffes «taub» sei noch offen. Aus seiner Sicht bedeute «taub» gänzlich nichts mehr hören, schliesst Fertig seine Ausführungen.

In der Folge entwickelt sich eine lebhaft Diskussion über die Identitätsfindung betroffener Kinder. Einen zentralen Stellenwert nimmt dabei die Beratung der Eltern hörbeeinträchtigter Kinder ein. Wichtig sei, miteinander einen «guten» Weg zu finden. Eltern möchten, dass ihr Kind voll an der Gesellschaft teilhaben könne. Das Hören sei in der Erziehung dominant.

In der heutigen Zeit bestehe die grosse Herausforderung darin, die Lautsprache zu erlernen. Die Gebärdensprache sei nur auf einen kleinen Kreis von Benutzer beschränkt.

Markus Fertig ist der Meinung, dass oftmals nur einseitig informiert werde. Es brauche ein breites Angebot und Wahlmöglichkeiten. Aus seiner Sicht sei es leider so, dass innerhalb der Familien die Kommunikation schlecht sei.

Alle Podiumsteilnehmenden betonen, dass die Zusammenarbeit zwischen der Selbst- und Fachhilfe Fortschritte gemacht habe. So wurde kürzlich eine Arbeitsgruppe zur Findung eines «Begriffes für den Hörstatus» von Vertreterinnen und Vertretern aus der Selbst- und Fachhilfe gegründet.

Dorothe Veraguth erklärt, dass die Spitalleitung sehr offen sei. Die heutige Herausforderung bestehe darin, dass schon kurz nach der Geburt entschieden werden müsse, ob die Kinder mit einem Cochlea-Implantat versorgt werden sollten oder eben nicht.

Nach einer kurzen Pause besteht die Möglichkeit, den Podiumsteilnehmern Fragen zu stellen.

Diese Gelegenheit wird dann in der Folge auch rege genutzt. So wird unter anderem darauf hingewiesen, dass die Begriffe eigentlich immer den Eltern angepasst würden, dabei sollte doch eigentlich das Kind im Mittelpunkt stehen. Wichtig sei, dass die Kommunikation mit den Kindern funktioniere. Vielleicht sei der Begriff «Gebärdensprachbenutzende» zukunftsweisend.

Auch wird darauf aufmerksam gemacht, dass es bei etwa 50% der mit einem Cochlea-Implantat versorgten Kindern und Jugendlichen Probleme bei der Sprachentwicklung gebe. Deshalb brauche es eine zweisprachige Erziehung. Die Gebärdensprache bilde gegenüber der Lautsprache ein gleichwertiges Sprachsystem. Dafür brauche es einen neuen Begriff.

Ruedi Graf erwähnt, dass es immer weniger Kinder gebe, welche die Gebärdensprache benützten. Deshalb brauche es einen «wertefreien» Begriff.

Markus Fertig stellt fest, das Motto sei Hoffnung. Es gehe darum zu probieren statt zu blockieren. Die Verbände sollten sich öffnen wie auch die Gesellschaft.

Irene Eckerli Wäspi gibt zu bedenken, dass es heute mehr Verbindendes als Trennendes gebe.

Dorothe Veraguth meint, die Begriffe spielten eigentlich keine derart zentrale Rolle. Vielleicht finde sich ja ein neuer und «kluger» Begriff.

Gian Reto Janki schliesst das Kofo. Er bedankt sich bei seinen Podiumsgästen für die angeregte und sachlich geführte Diskussion. Der heutige Abend hat aus seiner Sicht viele positive Impulse gegeben. Vielleicht werde es gelingen, einen wirklich treffenden Begriff für den Hörstatus zu finden.

Wie schwierig es ist, eine für alle stimmige Umschreibung zu finden, ist auch von Bruno Schlegel, sonos-Präsident, schon mehrmals thematisiert worden. Sehr lesenswert ist in diesem Zusammenhang die Rubrik «Seite des Präsidenten» in der Juli/August-Ausgabe 2010 unserer Verbandszeitschrift. Wer die Zeitung nicht mehr in Papierform hat, kann die wertvollen Ausführungen von Bruno Schlegel gerne auf unserer Homepage www-sonos-info.ch lesen. Dort sind alle Verbandszeitschriften seit 2006 als PDF downloadbar.

Von zentraler Bedeutung ist, wie es Bruno Schlegel anschaulich umschrieben hat, dass der Umgang mit der Bezeichnung Integration und Partizipation ermöglicht. Jede Umschreibung kann ungenau, missverständlich, verletzend, herabsetzend und diskriminierend sein ebenso wie zutreffend, genau, authentisch, leicht verständlich und korrekt – je nach Standpunkt und Betroffenheit.

[rr]



Gian Reto Janki überreicht seinen Gästen als Dankeschön und Zeichen der Wertschätzung ein Glücks-Schweinchen.